LG
85

L G
85

0370050000086

Anakreon

aus

dem Griechischen übersetzt.

Von

Franz Peesenegger,

Professor der Redekunst am k. k.
Lyceum zu Laibach.

Laibach,

Bey Johann Georg Licht. 1803.

Anakreon erscheint hier in deutschen Stoffen gekleidet, die aber nach dem alten griechischen Kostume zugeschnitten sind. Man hielt sich strenge an das Original, und glaubte als Uebersetzer genug gethan zu haben, wenn alles, was jenes griechisch sagt, gleich stark und gleich schön im Deutschen gesagt würde, gleich viel, ob in Metro oder in Prosa. Man opferte vielmehr überall den Vers der Treue der Uebersetzung auf, und wo es diese nicht anders zuließ, übersetzte man in schlichter Prosa, oder be-

gnügte sich mit einer Art Rhythmus, so viel sich dieser selbst ergeben wollte. Dennoch sind viele und wohl die meisten Stücke metrisch übersetzt, und man brauchte ein Metrum, in welches der Drang des Gefühls, welches das Stück erwecken muß, von selbst ausbrach, unbekümmert, ob dieses Metrum schulgerecht befunden werden wird, oder nicht.

Für Pedanten hat weder Anakreon gedichtet, noch ich übersetzt. Gegenwärtige Lektüre ist nur einem Leser gewidmet,

Dem noch hienieden
Ein tanzend Blut
Und frohen Muth
Natur beschieden.

Ich wollte mein Original weder nach den Ausdrücken verschönern, noch in den Gedanken und deren Wendung ergänzen. Wie Anakreon hier im Deutschen erscheint; so ist er im Griechischen, die Versart ausgenommen; denn es schien mir unerträglich, einen ganzen Band von Gedichten so verschiedenen Inhalts, alle in einerlei Versart zu lesen. Gefällt er nicht, so hatte ich unrecht, ihn zu übersetzen. Aber ich hofe, er wird allen gefallen, die noch nicht abgestumpft sind, für die reinen Freuden der Natur; und trüben ihnen manchmal drückende Sorgen den Quell der Lebensfreuden, so wird ganz gewiß Frohsinn und Freude bei

dem Klang der anakreontischen Leier in ihre Seele zurückkehren. Ist dieses, so habe ich meine Absicht erreicht, und meine Arbeit ist reichlich belohnt.

Noch habe ich zu erinnern, daß ich bey meiner Uebersetzung der Lesart der Fischerischen Ausgabe des Anakreon von Leipzig 1776, gefolgt bin, und nach jener auch die paar Fragmente der Sappho und Theokrits Idylle mit übersetzt habe.

Geschrieben zu Laibach den 21. Februar 1803.

Der Uebersetzer.

Es ist schon gewöhnlich, beinahe gesetzlich, die Ausgaben der alten Schriftsteller von Athen und Rom, mit historischen und biographischen Nachrichten zu begleiten. Es ist auch wirklich unangenehm, einen alten Auctor zu lesen, ohne zu wissen, wer er war, wo und wann er gelebt hat. Diesen Anstoß räumen wir itzt durch folgende kurze Nachricht aus dem Wege.

Anakreon lebte zu Teos, einer Stadt in Ionien, wo er auch geboh-

ren war. Suidas, ein alter und fleißiger griechischer Sammler, sezt ihn in die Zeiten des Cyrus, Solon, also nach der Zeitberechnung, in die 61. Olympiade, ungefähr 500 Jahre vor Christus. Wer er von Geburt war, was er für einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft behauptet hatte, darüber hat man keine Nachrichten. Aber der Geist des höchsten Frohsinns, der in allen seinen Gedichten herrscht, zeigt einen Mann, den Lebenssorgen nicht drückten, und der auch in einem hohen Alter noch Reiz für die Vergnügungen des Lebens hatte, und sie in vollem Maaße noch genoß. Er mußte also Vermögen genug besessen haben, um die Vergnügungen des Geistes, die er in

der Dichtkunst fand, nebst den sinnlichen Vergnügungen, so zu sagen, zu seiner Beschäftigung zu machen.

Einige Kritiker, die über Sachen, welche vor zwei Tausend und mehr Jahren geschehen sind, bestimmter und leichter entscheiden, als über Dinge, die unter ihren Augen vorgehen, und die sie, unter Büchern vergraben, fast immer nicht wissen, haben dem Anakreon die meisten Gedichte, die seinen Namen führen, abgesprochen. Allein wer wollte auch seine Zeit damit verderben, ihre sehr gelehrten, und oft sehr unnützen Dissertationen zu lesen? Alle Gedichte, welche unter Anakreons Namen bekannt sind, sehen sich zu ähnlich an

Geist und Körper, um nicht alle von dem nämlichen Vater zu seyn.

Die Oden dieses Dichters wurden zu erst von dem berühmten Henri Etienne entdeckt. Er fand auf den Einschlag eines alten Buches die 11te Ode dieser Sammlung: Es sagen die Weiber. Bis dahin hatte man nichts von Anakreon gesehen, außer was Aulus Gellius, und die Griechische Anthologie von ihm aufbehalten hatten. Ueber einige Zeit fand der nämliche Henri Etienne zwey Manuscripte, welche mehrere Stücke dieses Dichters enthielten. Er verglich sie sorgfältig mit einander, und brachte daraus eine Ausgabe zu Stande, die das erstemal zu Paris 1554, erschien. Er übersetzte auch

die Oden Anakreons in lateinische und französische Verse; allein seine französische Uebersetzung kam nie in Druck.

Von den französischen Uebersetzungen des Anakreon spricht die Mademoiselle Le Fevre, die unter dem Namen der Madame Dacier viel bekannter ist, in ihrem Anakreon, den sie zu Paris mit dem griechischen Texte zur Seite 1681, herausgab, also: Schon lange wurde Anakreon von Remi Belleau ins Französische übersetzt: allein außer dem, daß seine Uebersetzung in Versen, und also wenig getreu ist, ist auch die Sprache darin so alt, daß es unmöglich ist, einiges Vergnügen darin zu finden.

Außer Madame Dacier hat auch Longepierre den Anakreon ins Französische übersetzt; allein diese Uebersetzung hat wohl noch mehr, als die belleausche, den von der Madame Dacier gerügten Fehler der Untreue an sich; außer dem aber, kann man ihr die Schönheiten der französischen Sprache, und des poetischen Styls nicht absprechen.

Von den deutschen Uebersetzungen des Anakreon sind die zu Karlsruhe 1760, die zu Erfurt von Wahl 1783, und die zu Leipzig 1776, die bekanntesten, über deren Werth ein Jeder selbst urtheilen kann, der sie gelesen hat.

Anakreons Gedichte

I.

Auf die Leier.

Θελω λεγειν Ατρειδας

Ich will von den Atriden,
Ich will von Kadmus singen:
Die Saiten dieser Leier,
Doch tönnen nur von Liebe.
Jüngst wechselt' ich die Saiten,
Und selbst die ganze Leier;
Und da sang ich die Kämpfe
Des Herkules; die Leier
Doch tönnte nur von Liebe.
So lebt denn wohl hinführo
Ihr Helden; denn die Leier
Tönnt immer nur von Liebe.

II.

Auf die Weiber.

Φυσις κερατα ταυροις

Natur gab Stieren Hörner,
Den Rossen gab sie Hufe,
Fußschnelligkeit den Hasen,
Gezähnten Schlund den Löwen;
Den Fischen gab sie Flossen,
Und Fittige den Vögeln,
Den Männern Ueberlegung:
Nichts blieb ihr mehr für Weiber.
Was giebt sie diesen? Schönheit,
Anstatt der Schilde aller,
Anstatt der Speere aller;
Denn es siegt über Eisen
Und Feuer, welche schön ist.

III.

Auf den Amor.

Μεσονυκτίοις ποτ᾽ ὥραις

Einst um der Mitternacht Stunden,
Als schon Arktos sich lenket
Um die Hand des Bootes:
Als alles sterbliche Geschlecht
Niederliegt von Arbeit bezwungen:
Da kam der Liebesgott zu mir,
Und schlug an die Riegel meiner Thüre.
Wer, sprach ich, klopft an meine Thüre?
Willst du mir die Träume verscheuchen?
Da sprach Amor: mach auf!
Ich bin ein Kind, erschrecke nicht:

Ganz bin ich benetzt, und in der mon-
denlosen
Nacht irr' ich herum.
Ich hatte Mitleid, als ich dieß hörte,
Und geschwind ein Licht anzündend
Oeffnet' ich, und ein Kind
Erblickt' ich, tragend den Bogen
Und Flügel, und Köcher.
An den Heerd ihn setzend
Mit den hohlen Händen seine Händchen
Erwärmt' ich, und von den Haaren
Drückt' ich triefendes Wasser aus.
Dieser aber, als der Frost nachließ,
Komm, sprach er, laß uns versuchen
Diesen Bogen, ob mir vielleicht itzt
Beschädigt ist die benetzte Sehne.

Er spannte, und traf mich
Mitten in die Leber wie eine Bremse.
Dann sprang er auf, laut lachend:
Gastfreund, sprach er, freue dich mit,
Der Bogen ist unbeschädiget;
Du aber wirst am Herzen stets leiden.

IV.

An Sich Selbst.

Επι μυρσιναις τερειναις

Auf weichen Myrtenzweigen,
Auf Lotus Kraut,
Gelagert will ich trinken:
Und Amor soll
Mit aufgeschürzten Kleide,
Am Hals mit Schilf,
Nur lautern Wein mir reichen.
Denn wie das Rad
Am Wagen, läuft das Leben
Im Kreise fort.
Dann liegen wir, verweset,
Ein Handvoll Staub.
Was hilfts den Stein zu salben?

Wie eitel ists
Ein Opfer auszugiessen,
Zur Erde hin?
So lang ich lebe, salbe
Mich ein, und schmück
Mit Rosen meine Schläfe,
Ruf mir mein Kind.
So lang ich nicht von hinnen,
Kupido, muß,
Hin zu den Tanz der Schatten;
So will ich froh,
Hier leben, und die Sorgen
Zerstreuen mir.

V.

Auf die Rose.

Το ῥοδον το των ερωτων

Die Rose den Liebesgöttern gewidmet
Laßt uns zum Bachus gesellen;
Die schön blättrige Rose
Um die Schläfe uns windend
Wollen wir lachen und trinken nach Lust.
Rose, du der Blumen weit schönste,
Rose des Frühlinges Pflegkind,
Auch den Göttern sind die Rosen zur
Lust.
Mit Rosen ist der Knabe Kythere's
Um die schönen Schläfe bekränzet,
Und tanzet mit den Charitinnen in
Reih'n.

Bekränze du nun auch mich,
Und auf der Leier spielend
Will ich bey deinen Tempeln, o Bacchus
Mit einem hochbusichten Mädchen
Mit Kränzchen von Rosen
Tanzen geschmücket.

VI.

Zechlied.

Στεφανους μεν κροταφοισι

Die Schläfe mit Kränzen,
Von Rosen umwindend
Zechen wir stattlich und froh.
Es tanzet zur Leier
Das Mädchen, den Thyrsus
Tragend, mit Epheu behängt.
Fein ist sie vom Fuße;
Der lockichte Knabe
Bläßt dann mit lieblichen Mund
Die Flötte, und gießet
Bey Spiel und bey Scherzen
Reizende Töne hervor.
Und Amor mit Locken

Von Golde, und Bacchus,

Venus die Schöne mit ihm,

Beehren des Gastmahl,

Den Greisen willkommen,

Mit ihrer Gegenwart Glück.

VII.

Auf den Amor.

Ὑακινθίνῃ με ῥάβδῳ

Mit einer Ruthe, von Hyazinthen
geflochten,
Trieb mich der wandelnde Amor
Wacker, den Lauf mit ihm mit zu halten.
Durch reissende Ströme,
Durch Hecken nnd Klüfte
So laufend, hat mich eine Schlange gehäckt.
Ohnmacht stieg mir vom Herzen
Ins Antlitz, ich wollte verlöschen.
Aber Kupido, streichelnd mein Antlitz,
Mit zärtlichen Flügeln, versetzte:
Du taugst mit Nichten zum Lieben.

VIII.

Auf seinen Traum.

Δια νυκτιων εγκαθευδων

Schlafend zur Nachtzeit
Auf Purpurtapeten,
Freudig vom Bacchus,
Glaubt' ich auf den Spitzen
Der Füsse zu laufen,
Und mit Mädchen zu spielen.
Mich straften die Knaben,
Schöner als Bacchus
Mit beissenden Worten,
Der Schönen da wegen.

Itzt wollt' ich sie küssen —
Weg war der Traum und sie alle:
Verlassen ich Dulder,
Wollte ferner noch schlafen.

IX.

Ερασμιη πελεια

Auf die Taube.

Liebliches Täubchen, woher,
Woher kömmst du geflogen?
Woher so viel Balsam, den du,
Die Lüfte durcheilend,
Duftest und träufelst?
Wer bist du? Was ist dein Geschäfte?
Anakreon sendet mich hin
Zu dem Knaben Bathyllus,
Der alle längst schon beherrscht,
Der aller Tyran ist.
Kythere verkaufte mich ihm
Für ein kleines Gedichte:
Auf diese Weise kam ich

In Anakreons Dienste.
Und nun, wie du siehst,
Bestell' ich seine Briefe:
Und er verspricht mir wohl oft
Bald die Freyheit zu geben;
Ich aber, entläßt er mich auch,
Will als Sklavin ihm dienen.
Denn was brauch ich auf Berge
Und hin auf Felder zu fliegen,
Und auf Bäume zu sitzen,
Von wilden Früchten zu leben?
Itzt esse ich Brod,
Das ich raube von den Händen
Des Anakreon selber.
Zu trinken giebt er mir Wein,
Den er mir zutrinkt.

Getrunken pfleg ich zu tanzen,
Und den Greiß, meinen Herrn,
Mit den Flügeln zu decken.
Eingeschläfert von ihm,
Schlaf' ich ein auf der Leier.
Da hast du nun alles; entferne dich nur:
Geschwätziger machtest du mich,
Freund, als eine Krähe.

X.

Ερωτα κηρινον τις

Auf einen wächsernen Amor.

Einen Kupido von Wachs
Both ein Jüngling zu Kaufe:
Da tratt ich hinzu und sprach:
Wie theuer willst du mir wohl
Dieß Kunstwerk verkaufen?
Da versezte dieser auf Dorisch:
Nimm ihn hin, um wie viel du nur willst;
Doch damit du alles auch wissest:
Ich bin kein Künstler in Wachs;
Ich wollte nur zusammen nicht wohnen
Mit dem alllüsternen Amor. — —
Gieb denn, gieb ihn mir

Den schönen Bettgefährten um eine
Drachme.

Du Kupido, mach mich nur schnell
Entbrennen; wo aber nicht,
So sollst du am Feuer zerschmelzen.

XI.

An Sich Selbst.

Λεγουσιν αι γυναικες

Es sagen die Weiber:
Anakreon, du bist alt,
Ach, nimm doch den Spiegel,
Schau dich ohne Haare,
Und kahl deine Stirn. — —
Doch ob noch die Haare
Sind, oder entflohen,
Nicht weiß ich's: dieß weiß ich,
Daß es mehr dem Greise
Ziemt, lustig zu schäckern,
Als Nahe dem Tode.

XII.

Auf die Schwalbe.

Τι σοι θελεις ποιησω

Was willst du, daß ich dir thue,
Dir geschwäziges Schwalbchen?
Willst du, daß ich dich pack',
Und dir die leichten Flügel beschneide?
Oder lieber dir von der Wurzel
Die Zunge, wie jener
Tereus einst, ausschneide?
Warum raubest du mir
Durch dein Gezwitscher am frühesten
Morgen
Die lieblichen Träume,
Vom schönen Bathyllus?

XIII.

Auf den Attis.

Οἱ μεν καλην Κυβηβην

Um die schöne Kybebe
Hat Attis der Jüngling, halb Weib,
Auf den Bergen laut heulend,
So sagt man, geraset.
Dort sind andere, trinkend
Von der Quelle bey Klarus,
Heilig dem Lorbeergekrönnten Apollo
Zungelösendes Wasser,
Rasend und heulend geirret.
Ich aber von Bacchus,
Und riechenden Salben gesättigt,
Und meine Geliebte in Armen,
Will, ich will ebenfalls rasen.

XIV.

Auf den Amor.

Θελω θελω φιλησαι

Ich will, ich will lieben,
Amor lehrt' es mich;
Ungelehrig war ich,
Fruchtlos war sein Wort:
Gleich nahm er den Bogen,
Das Geschoß von Gold,
Rufte mich zum Kampfe
In die Schranken vor.
Wie Achilles rüstig,
Nahm ich Speer und Schild,
Und um mich den Panzer,
Gieng so in den Kampf.
Pfeil, auf Pfeil, ich flohe;

Als ihm nichts mehr blieb,
Stürzt' er, ungehalten,
Sich als Pfeil auf mich.
Mitten mir ins Herz drang
Er, ich war dahin.
Weg dann mit der Rüstung,
Nimmer schlag' ich mich
Ferner in den Schranken:
Innen ist der Kampf.

XV.

Auf Sich Selbst.

Ου μοι μελει τα Γυγου

Nicht Gyges Schätze kümmern mich,
Der Sarder Königes;
Nicht reitzt mich Gold, ich neide nicht
Tyrannen ihre Macht.
Es kümmert mich, daß stets mein Bart
Von Balsam träufele;
Es kümmert mich, daß stets mein Haupt
Ein Kranz von Rosen krön'.
Der heut'ge Tag nur kümmert mich,
Wer weiß, was Morgen wird?
So lang' es denn schön Wetter ist,
So trink', und spiele nur;
Und leere zu Lyäus Ehr'

Die vollen Becher aus;
Damit nicht eine Krankheit komm',
Und sprech': du trinkst nicht mehr.

XVI.

Auf Sich Selbst.

Συ μεν λεγεις τα Θηβης

Du singst den Krieg von Theben,
Und jener Troja's Brand;
Ich sing die Niederlage,
Die nur mein Herz betrifft.
Nicht Reuterei, nicht Fußvolk,
Nicht Schiff besiegte mich:
Der Feind ist neu: er schlug mich,
Mit seiner Augen Macht.

XVII.

Auf einen silbernen Becher.

Τὸν ἄργυρον τορεύων

Von getriebenem Silber,
Schmide mir, Vulkan,
Nicht Waffenzeschmeide,
Denn was hab' ich mit Kämpfen?
Nein, Einen geräumigen Becher,
Tief, so viel du nur kannst.
Aber auf selben bilde mir denn,
Nicht etwa Sterne, den Wagen,
Auch nicht den trüben Orion,
Denn was frage ich nach den Plejaden,
Was nach Bootes Gestirnen?
Den Weinstock bilde du mir
Und Trauben auf selben;

Und zierliche Keltertretter,
Nebst dem schönen Lyäus,
Den Amor und den Bathyllus.

XVIII.

Auf eben denselben.

Καλητεχνα τορευσον

Künstlich bereite du mir,
Den süssen Becher des Lenzes;
Grabe zu erst mir darauf
Die rosenbringende Jahrszeit.
Von gehämmerten Silber
Bereite mir den liebchen Becher.
Nicht heilige Bilder, unschicklich hier,
Und verhaßt, bitt' ich, grab mir darauf.
Lieber bilde mir drauf Zeys Geschlecht,
Den lieblichen Bacchus:
Die Hochzeit, und Kypris,
Dem Hymen so günstig;
Und die unbewafneten Amorn,

Und die lachenden Grazien,
Und den Weinstock mit Laube geschmücket,
Mit Trauben behängt, von Laube umschattet,
Und holdselige Knaben, wenn nicht selbst
Phöbus mit der Leier erscheinet.

XIX.

Auf das Gesetz zu trinken.

Η γε μελαινα πινει

Die schwarze Erde trinket,
Es trinken sie die Bäume:
Das Meer trinkt aus den Lüften.
Die Sonne trinkt die Meere,
Der Mond die Sonne wieder.
Was keifft ihr mit mir, Freunde,
Wenn ich wie alles trinke?

XX.

Auf sein Mädchen.

Ἡ Ταντάλου ποτ᾽ ἔστη

Tantalus Tochter stand einst
Als Stein an Phrygiens Ufern:
Pandions Tochter fliegt nun
Befiedert als Schwalbe in Lüften
O daß ich nicht bin ein Spiegel,
Daß du mich immer ansähest:
O daß ich wäre ein Kleid,
Daß du immer mich trügest:
Wasser wollte ich seyn,
Daß die Haut ich dir wüsche.
Salbe, Frau, wollte ich seyn,
Daß ich lieblich dich salbte.

Und Schleier auf deinen Busen,
Und Perlenband an deinem Halse,
Und Schnürschuh wollte ich sein,
Daß du wenigst mit Füssen mich trättest.

XXI.

Auf Sich Selbst.

Δοτε μοι, δοτε, γυναικες

Gebt mir, O Weiber, gebt mir
Wein der Fülle zu trinken:
Alle schon tranken mir zu:
Seufzen muß ich vor Hitze.
Kränze von Blumen gebt mir,
Mir die Scheitel zu schmücken.
Hitze schon färbt mir die Stirn;
Doch viel grössere Hitze
Goß mir Kupido ins Herz,
Wie kann ich sie ertragen?

XXII.

An den Bathyllus.

Παρα την σκιην Βαθυλλου

Dort in den Schatten, Bathyllus,
Setze dich; schön ist der Baum,
Er schüttelt das liebliche Laub
Am zärtlichen Zweige.
Zu ihm ladet dich ein
Die sprudlende Quelle der Peitho.
Wer kann ihn nun sehn, und vor-
übergehn
Vor solch einem Wonneplatz?

XXIII.

Auf das Gold.

ὁ πλουτος ειγε χρυσου

Wenn Schätze von Gold
Das Leben fristen den Menschen:
Noch wollt' ich's dulden, sie zu bewahren,
Daß, wenn der Tod kommt,
Er sie nehme und gehe.
Wenn aber nimmer zu kaufen
Ist das Leben für Sterbliche,
Warum seufz' ich vergebens,
Warum stoße ich Klagen aus?
Denn ist es zu sterben bestimmt,
Was nützt dann das Gold mir?

Mir werde denn Trinken,
Und bei köstlichem Weine
Mich der Gesellschaft meiner Freunde
erfreuen,
Und auf weichlichen Betten
Opfern der holden Kythere.

XXIV.

An Sich Selbst.

Επειδη βροτος ετυχθην

Sterblich bin ich gebohren,
Den Pfad des Lebens zu wandeln;
Ich kenne die Zeit, die vor mich ist
vorüber;
Die noch für mich lauft, die kenne ich
nicht.
Laßt mich denn ihr Sorgen;
Ich will nichts mit euch.
So lang mich der Tod nicht ereilet,
Will ich schäckern, und lachen und tanzen
Bey dem edlen Lyäus.

XXV.

An Sich Selbst.

Όταν πινω τον οινον

Trink ich den edlen Traubensaft
Dann schläft mein Kummer all;
Nicht Arbeit, nicht Beschwerlichkeit,
Nicht Sorge drückt mich mehr.
Gern oder ungern, sterben ist
Der Menschen leztes Ziel;
So laßt uns nicht mehr irre gehn
Zum ird'schen Lebensglück.
Und unsers Lebens Balsam sey
Lyäus edler Saft;
Sind wir von seinem Geiste voll,
Dann schläft der Sorgen Heer.

XXVI.

An Sich Selbst.

Ὅταν ὁ Βάκχος εἰσέλθῃ

Wenn Bacchus einkehret,

Da schlafen die Sorgen:

Ich dünke mich Krösus

Gleich reich, und mit Epheu

Bekränzet, dann lieg' ich

Süß singend, und trette

Stolz alles mit Füssen.

Es waffne sich, wer nur

Will; ich will nur trinken;

So bring denn den Becher

Hieher mir o Knabe.

Denn Trunken zu schlafen,

Ist ja wohl viel besser,

Als todt da zu liegen.

XXVII.

An den Bacchus.

Τὸν Διος ὁ παις Βακχος

Jupiters Sprosse Lyäus,

Der herzerheiternde Bacchus,

Kehrt er nur erst bey mir ein,

Dann lehrt er mich fröhlichen Tanz.

Doch was mich am meisten vergnügt,

Das sind meine Freunde am Zechtisch.

Nach Lärm und Gesang

Vergnügt mich noch Aphrodite;

Dann kehr' ich zum Tanze zurück.

XXVIII.

Auf seine Geliebte.

Αγε, ζωγραφων αριστε

Auf! bester der Maler,
Male mir, bester der Maler,
Fürst der Rhodischen Kunst,
Die ich vermisse, hart sprech' ichs aus,
Male mir meine Geliebte.
Zu erst bilde mir ihre Haar',
So weich und so schwarz:
Und so viel es mit Wachs sein kann,
Bilde sie mir duftend von Balsam.
Male mir die volle Wange
Umschattet von den schwärzlichen Locken,
Und die blendende Stirn.

Schneide mir den Raum, der die Augenbraunen trennt,
Ja nicht durch, noch zieh sie in eines zusammen.
Es habe das Gemählde, wie sie,
Unmerklich getrennte Augenbraunen,
Und Augenlieder mit schwarzen Wimpern umschattet.
Das Auge dann selbst male so ganz nach der Natur
Mit einem Blicke voll Feuer,
Blau von Farbe, wie das der Athene,
Und buhlerisch, wie das der Kythere.
Male die Nase und Wangen,
Gemischt von Rosen und Milch.
Male die Lippen wie jene der Peitho,

Zum Küße einladend.
Um das zärtliche Kinn,
Und den Nacken von Marmor
Sollen alle Grazien schweben.
Das übrige decke von ihr
Mit einem Schleier von Scharlach;
Doch scheine ein Wenig hindurch
Das Fleisch, als Probe des Leibes.
Doch genug: ich sehe sie selber.
Beinahe, Wachs, fehlt dir nichts als
die Stimme.

XXIX.

Γραφε μοι Βαθυλλον ουτω

Auf den Bathyllus.

Male mir den Bathyllus
Den Liebling, wie ich dichs lehre.
Glänzend male sein Haupthaar,
Schwärzlich im Grunde,
Und blond an den Spitzen;
Frei laß die Ringe
Der Locken, kunstlos geordnet,
Sich legen wie sie selbst wollen;
Zärtlich und hold
Bekröne die Stirne das Augenbraun,
Schwärzer als die Farbe der Drachen.
Das schwarze Auge blick' kühn,
Mit heiterer Stille gemäßigt;

Jenes nimm von dem Ares,
Dieß von der schönen Kythere:
Daß, wen jenes erschreckt,
Von diesem ziehe die Hoffnung.
Rosicht wie den Apfel am Baume
Male die wollichte Wange.
Bring, wenn du kannst, den Zug der
Bescheidenheit an,
Wie ihn die Schamröthe zeigt.
Und die Lippen, selbst weiß ich es nicht,
Auf welche Weise du sie mir bildest,
So zärtlich und voll Ueberredung.
Kurz es seie dieß Wachs
Redend, wenn es gleich schweiget.
Majestätisch sei das Gesicht.
Es übertreff' der elfenbeinerne Hals

Adonis blendenden Nacken:
Bilde die Brust, und die Arme
Wie jene des Hermes,
Die Hüfte von Pollux
Und von Bacchus den Bauch,
Und dann die zärtlichen Hüfte,
Die Hüfte glühend von Feuer — —
Enthüll' ihn mir ganz wie er ist
Lüstern bereits nach Paphiens Genüssen.
Neidisch ist deine Kunst,
Wenn sie mir nicht auch den Rücken
Zeichnen kann: noch köstlicher ist der.
Was brauch ich dir zu sagen, wie du
die Füsse malest?
Nimm die Belohnung, die du dir
ausprichst,

Leicht machst du aus diesem Apollo,
Nimmst du nur weniges weg, den Bathyllus;
Und sollst du nach Samos einst kommen,
So male den Phöbus nach dem Bathyllus.

XXX.

Auf den Amor.

Αἱ Μοῦσαι τὸν Ἔρωτα

Die Musen fesselten einst
Den jungen Amor mit Kränzen,
Und brachten ihn hin zu der Schönheit:
Kythere, die zärtliche Mutter,
Suchte mit Lösegeld itzt,
Den Amor von Fesseln zu lösen.
Doch würde man ihn auch befrei'n,
Nicht will er aus selben, bleiben
wird er,
Denn er hat dienen gelernet.

XXXI.

An Sich Selbst.

Αφες με τους θεους σοι

Laß mich doch, um aller Götter Willen,
Trinken, trinken lange Züge fort,
Rasen will ich, ich will rasen.
So Alkmäon einst geraset hat,
Und Orestes einst von weißem Fuße,
Als sie ihrer Mütter Leib zerfleischt.
Doch ich, unbefleckt vom Menschenblute,
Bei dem Becher, angefüllt mit rothen
Wein,
Rasen will ich, ich will rasen.
So einst Herkules geraset hat,
Schüttelnd fürchterlich den Köcher
Und auch des Iphitus Bogen.

So einst Ajas rasete,
Als er nebst dem Schilde
Hektors Schwert geschwungen hat.
Doch ich, mit dem Becher nur gerüstet,
Und mit diesem Kranze auf dem Haupt,
Ohne Bogen, ohne tödtend Eisen,
Will, ich will nur rasen itzt.

19.

XXXII.

Auf seine Liebsverständnisse.

Ει φυλλα παντα δενδρων

Kannst du alle Blätter an Bäumen
Zählen, kannst du den Sand
Im Grunde der sämmtlichen Meere
Finden, so kannst du allein
Meine Liebeshändel berechnen.
Zuerst nimm zwanzig in Athen
Und noch fünfzehn andre dazu.
Dann von Korinth
Nimm eine Kette von Liebeshändeln;
Denn Achaja ist das Land,
Wo die schönen Mädchen zu Hause sind.
Nimm noch jene von Lesbus
Und bis nach Jonien hin,

Und Karien, und Rhodus;
So hast du der Liebeshändel zweitausend,
Wie viel sagst du? — merk sie nur
immer in Wachs.
Noch hab ich nichts von den Mädchen
von Syrien gesagt,
Nichts von den Genüssen zu Kanopus,
Nichts von Kreta, das alles besitzet,
Und wo in den Städten dem Amor
Feierlich gehuldiget wird.
Wie willst du noch mit der Zahl fer-
tig werden,
Wenn du meine Liebeshändel
Bis außer Gades, und Bactra
Und Indien zählen willst?

XXXIII.

Auf die Schwalbe.

Du, liebliche Schwalbe
Kommst jährlich zurücke;
Bauest im Sommer das Nest,
Verschwindest im Winter
Hin an den Nil, oder nach Memphis.
Immer bauet auch Amor
In meinem Herzen das Nest.
Von den Begierden wird eine befiedert,
Die eine ist noch im Ey,
Diese halb ausgebrüttet.
Immer hört man das Zwitschern der Jungen
Mit aufgesperreten Schnäbeln.

So auch die kleineren Amoretten
Ziehen die größern auf.
Kaum sind diese erwachsen,
Bringen sie and're zur Welt.
Was kann dagegen für Rath sein?
Denn ich bin zu schwach,
Mich so vieler Liebesgötter zu wehren.

XXXIV.

An sein Mädchen.

Μη με φυγης ορωσα

Fliehe mich nicht, wenn du siehst
Die grauen Haare des Hauptes;
Noch, weil dich zieret
Die frische Blüte der Jugend,
Laß dir meine Liebkosung mißfallen.
Sieh, wie in den Kränzen
Die weissen Lilien schimmern,
Zwischen Rosen geflochten.

XXXV.

Auf die Europa.

ὁ ταυρος οὑτος ω παι

Dieser Bulle, o Knabe,
Könnte, dünkt mich, ein Jupiter sein:
Denn er trägt auf dem Rücken
Das schöne Mädchen von Sidon:
Er setzet weit hin durchs Meer,
Schneidet mit den Klauen die Wellen.
Nie hat noch ein anderer Bulle,
Von der Herde gelaufen,
Das Meer übersetzt,
Wenn nicht jener alleine.

XXXVI.

Das sorgenfreie Leben.

Τι με τους νομους διδασκει

Was lehrst du mich die Gesetze,
Und die Fesseln der Redner?
Wozu mir all diese Lehren,
Lehren von keinem Gebrauche?
Vielmehr lehre mich trinken
Den lieblichen Becher Liäus.
Vielmehr lehre mich spielen
Mit der goldenen Venus:
Weisse Haare bekränzen das Haupt.
Gieb Wasser, bring Wein her, o Knabe:
Wieg mir die Seele in Schlummer:
Ist das kurze Leben dahin, begrab meinen Leichnam.
Der Todte wünschet nichts mehr.

XXXVII.

Auf den Frühling.

Ἴδε, πῶς ἔαρος φανέντος

Sieh, wie bei wiederkehrendem Frühling
Unter den Füssen der Grazien Rosen
sprossen.
Sieh, wie die Wogen des Meeres
Sich legen in ruhige Stille.
Sieh, wie die Ente rudert:
Sieh, wie die Kraniche ziehen:
Heller leuchtet der Titan:
Der Wolken Schatten treiben sich fort.
Es leuchten die Werke der Menschen:
Schon zeigt sich an der Weide die Katze,

Schon zeigt sich des Oelbaumes Frucht:

Bromius Weinstock krönt sich mit Laube:

An jedem Blatte, an jedem Zweige

Blüht die heraustreibende Frucht.

XXXVIII.

Auf Sich Selbst.

Εγω γερων μεν ειμι

Ein Greiß bin ich zwar;
Doch trink' ich mehr als ein junger.
Und müßt' ich auch tanzen,
So nehm' ich statt des Stabes den
Weinschlauch.
Wer Lust hat zu kämpfen,
(Frei steht es jedem) der kämpfe.
Mir aber o Knabe, den Becher,
Mit honigsüßen, lieblichem Weine
Fühlend, bring mir herbei.
Ein Greiß bin ich zwar;
Doch will ich unter den Reigen
Den Silen vorstellend tanzen.

XXXIX.

Auf Sich Selbst.

Ότ' εγω πιω τον οινον

Bin ich trunken von Wein,
Froh schlägt mir das Herz dann,
Und ich besinge die Musen.
Bin ich trunken von Wein,
Weg sind dann die Sorgen,
Die sorgengehäuften Gedanken,
Hin zu den meerdurchbrausenden Winden.
Bin ich trunken von Wein,
Dann treibt mich der nothlösende Bacchus
Mit blumenduftenden Lüften,
Und freut sich der trunknen Betäubung.
Bin ich trunken von Wein,
Kränze von Blumen dann flechtend

Und sie setzend aufs Haupt,
Sing' ich die ruhige Stille des Lebens.
Bin ich trunken von Wein,
Mit Salben voll Wohlgeruch netzend
Den Leib, und mit den Armen ein Mädchen
Umfangend, besing ich die Kypris.
Bin ich trunken von Wein,
Mit den geräumigen Bechern
Meine Gedanken erheiternd,
Hab ich meine Lust an den Reigen der
Mädchen.
Bin ich trunken von Wein,
Dieß halt' ich allein für Gewinn;
Nur dieß nehm' ich von hinnen;
Denn der Tod macht allen ein Ende.

XXXX.

Der verwundete Amor.

Ερως ποτ' εν ροδοισι

Einst als Amor ein auf Rosen
Schlafendes Bienchen
Nicht sah, ward er verwundet.
Im Finger des Händchens
Gestochen, weinte er laut.
Er lief, er flog hin
Zur schönen Kythere.
Ich bin verloren, Mutter, sprach er,
Ich bin verloren und sterbe:
Eine Schlange mich häckte,
Klein und geflügelt, sie nennet
Biene der Landmann.
Und sie sprach: wenn der Stachel,

Der Bienenstachel so schmerzet,

Wie sehr, glaubst du wohl, leiden,

Amor, alle, die du verwundest?

XLI.

Auf ein Gastmahl.

Ἱλαροὶ (Ἱλαρον) πιωμεν οινον

Fröhlich zechen wir hier
Bei Liedern zum Lobe des Bacchus,
Der die frohen Tänze erfand,
An vollstimmigen Gesang sich ergötzet,
Ganz ähnlich dem Amor;
Von Kytheren geliebet;
Er ist der Vater der trunkenen Freuden;
Er ist der Schöpfer der Reize,
Er macht der Trauer ein Ende,
Er bringt den Kummer in Schlaf.
Bringt denn ihr zierlichen Knaben
Die Becher mit gemischtem Weine gefüllet;

Entflohn ist der Kummer,
Den die tobenden Stürme uns brachten.
Lasset uns denn die Becher ergreifen;
Laßt uns die Sorgen versenken in Wein:
Denn was hast du für einen Gewinn,
Du, der du sorgenvoll winselst?
Wer kann das Künftige wissen?
Dunkel ist der Pfad des Lebens dem
Menschen.
Trunken will ich denn tanzen;
Ich will mich duftend von Salben
Mit schönen Weibern vergnügen.
Sorge, welcher da will;
Er fühle ganz das Bittre der Sorgen.
Wir aber, fröhlich zechen wir hier
Bei Liedern zum Lobe des Bacchus.

XLII.

An Sich Selbst.

Ποθεω μεν Διονυσου

Ich liebe den Bacchus,
Hold ist er dem Tanze:
Mit lustigen Zechern
Lieb' ich die Leier zu spielen.
Mit Kränzen von Hyacinthen
Die Schläfe umwindend
Lieb' ich vor allen
Mit jungen Mädchen zu spielen.
Neid kennt nicht mein Herz,
Nicht kennt es den fressenden Neid;
Ich fliehe die ohnmächtigen Pfeile
Einer schmähsüchtigen Zunge:
Ich haße Gezänk, vom Weine erzeugt,

Bei Schmauß und Gelagen.

Mit knospenden Mädchen

Tanzend zur Leier,

Fliessen still mir die Tage des Lebens.

XLIII.

Auf die Heuschrecke.

Μακαριζομεν σε, τεττιξ

Glücklich preis' ich dich Grille,
Die du auf dem Gipfel der Bäume,
Wenig nur trinkend vom Thaue,
Gleich einer Königin singest.
Denn alles jenes ist dein,
Was du siehst auf dem Felde,
Und was die Jahreszeit bringet.
Du Freundin des Landmanns,
Keiner Seele zum Schaden;
Du den Sterblichen werth,
Des Sommers süsse Verkünderin:
Geliebt von den Musen,
Liebet dich Phöbus auch selbst,

Der dir lauten Gesang gab.
Das Alter macht dir nicht Kummer;
Weise, von der Erde gebohren, hold
dem Gesange,
Leidenfrei, ohne Blut in den Adern,
Bist du beinahe ähnlich den Göttern.

XLIV.

Auf seinen Traum.

Εδοκουν οναρ τροχαζειν

Ich glaubte im Traume zu laufen,
Mit Flügeln versehn an den Schultern,
Und Amor beschweret mit Blei
An den lieblichen Füßchen
Folgte mir nach und ergriff mich.
Was soll dieser Traum denn bedeuten?
Ich glaube, daß ich in viele
Liebeshändel verstricket,
Wenn ich auch allen andern entschlüpfe,
In dieser einen Liebschaft bleibe gefesselt.

XLV.

Auf die Pfeile des Amors.

ὁ ανηρ ο της κυθηρης

Kythere's Gemahl
Schmied'te von Eisen
Die Pfeile des Amors
In seiner Schmiede zu Lemnos.
Die Spitzen bestrich Aphrodite
Mit dem süssesten Honig.
Doch Amor mischte Galle dazu.
Ares kam einst aus der Feldschlacht zurücke,
Schwenkend die wichtige Lanze,
Und verschmähte die Pfeile des Amors:
Doch Amor sprach: bald wirst aus Erfahrung du wissen,

Wie schwer diese Pfeile verwunden.
Und ein Pfeil traf itzt den Ares.
Kypris lächelt dazu.
Und Ares laut seufzend,
Schwer, sprach er; zieh ihn heraus.
Doch Amor versetzte: behalte nur selben.

XLVI.

Auf den Amor.

Χαλεπον το μη φιλησαι

Hart ist es zu lieben,
Und hart nicht zu lieben;
Doch härter als alles,
Ist unglücklich lieben.
Die Liebe sieht nicht auf Geschlecht,
Tritt Weisheit und Anstand mit Füssen.
Fast sieht man allein nur auf Geld.
Der gehe zu Grunde zuerst,
Der blos nur das Geld liebt.
Geld kennt keinen Bruder,
Geld kennt keine Eltern;

Feinde und Mörder stiftet das Geld.

Doch das Schlimmste ist noch: verloren
sind alle,

Die ohne Geld lieben.

XLVII.

Ein anderes Liedchen.

Φιλεω γεροντα τερπνον

Ich lieb' einen munteren Greiß,

Ich liebe den Jüngling,

Der sich am Tanze ergötzet.

Und wenn ein Greiß auch noch tanzt,

Trägt er zwar das Alter am Kopf,

Doch die Jugend im munteren Geiste.

XLVIII.

Ein Anderes.

Δοτε μοι λυρην Ομηρου

Gebt mir die Leier des Homers

Doch ohne den blutigen Saiten:

Den Becher nach Trinkgelag Art,

Den Becher gesezlich gemischt, bringet mir.

Tanzen will ich bezecht,

Und voll von weiser Betäubung

Will ich die Leier anstimmend

Mein Trinklied wacker herleiern.

XLIX.

Ein Anderes.

Αγε, ζωγραφων αριστε

Auf! bester der Maler,
Verehrer der lyrischen Muse,
Und des Scherze liebenden Bacchus,
Und hold dem Flöttengeliespel,
Male zuerst mir die Städte,
Den Sitz der Freud' und des Lachens:
Und wenn du in Wachs es vermagst,
Male mir die Gesetze des Trinkens.

L.

Auf den Bacchus.

ὁ τον εν ποτοις ατειρε

Der Gott, der den Jüngling beim
Trinkgelage
Unbezwinglich, beim Becher furchtlos,
Beim Wein geschickt zum fröhlichen
Tanz macht,
Der Gott stieg herab,
Zärtlichen Liebestrank
Und ermunternden Wein den Sterbli-
chen tragend:
Die Frucht des Weinstocks, den Wein
Quellend von den Trauben,

An den Reben bewahrend,
Daß, so bald sie die Traube geschnitten,
Alle von Krankheit bewahret,
Gesund am stattlichen Körper,
Gesund am munteren Geist
Wallen hinüber ins andere Jahr.

LI.

Auf einen Teller mit dem Bilde der Venus.

Αρα τις τορευσε ποντον

Bravo, wer den Pontus gebildet,
Bravo, wer durch göttliche Kunst
Die Wogen hin auf den Diskus gegossen,
Dort auf dem Rücken des Meeres;
Bravo, wer darüber die blendendweiße
Zärtliche Kypris geformet!
Ein Geist, zu den Göttern entzücket,
Konnte nur bilden den Keim des Glückes der Götter;
Er zeigte sie nackend und bloß,
So weit es sterblichen Augen erlaubt ist, sie also zu sehen:

Das übrige decken die Wogen.
Irrend dort an dem Ufer,
Ueber weißlichten Meergras,
Bei Stille des ebenen Meeres,
Den Leib zum Schwimmen gerichtet,
Stoßt sie die Wellen vor sich hin:
Obenher zeigt sich der rosichte Busen,
An dem zärtlichen Nacken,
Und schneidet zu erst die mächtige Flut.
In Mitte der Furche glänzet die Kypris,
Wie die Lilie schwebend unter Violen,
Auf dem Spiegel des Meeres.
Noch auf dem Silber kommen geritten
Auf tanzenden Delphinen,
Liebe und Scherz, und belachen

Den heuchlerischen Sinn derer,
Die die Liebe verschmähen.
Der Chor der rückengebogenen Fische,
Auf den Spitzen der Wogen,
Spielt um die Reize der Paphia,
Und so schwimmt sie lachend dahin.

LII.

Auf den Wein.

Τον μελανοχρωτα βοτρυν

Die dunkelgereiften Trauben
Tragen in Körben die Männer
Auf den Schultern mit den rosichten
Mädchen:
Da werfen sie sie in die Kelter;
Die Männer allein tretten die Trauben,
Und pressen den Wein aus,
Und preisen den Gott unter Lärm
Mit Liedern an der Kelter gesungen,
Wenn sie den neuen Wein anblicken,
Wie er quillt in die ihn erwartenden
Fässer.
Trinkt der Greiß auch davon,

Da tanzt er mit wankenden Füssen,
Und schüttelt die schneeweißen Haare.
Dort der liebende Jüngling,
Vom Weine berauschet,
Belauert das Mädchen,
Wenn sie sich hinwirft auf ein dichtes
Bette von Blättern,
Vom Schlafe bemächtigt.
Und Amor zur Unzeit liebkosend,
Giebt verrätherisch Versprechen der Ehe;
Und kann er sie nicht mit Worten
bereden,
Dann zwingt er sie auch wider Willen.
So treibet Bacchus sein Spiel
Mit den Jungen, indem er sie trunken
macht.

LIII.

Στεφανηφορου μετ' Ηρος

Auf die Rose.

Nach dem blumenbekränzten Frühling
Will ich die Rose, des Sommers Zierde
besingen.
Ihr Freunde, helft mir das Loblied
vollenden.
Denn nun wehen die Lüfte der Götter,
Nun sprosset die Freude der Menschen;
Die Freude der Grazien in den Stunden,
Heilig dem blumenbekränzten Amor;
Der Schmuck der göttlichen Kypris,
Angelegen den Dichtern,
Und die liebste Blume den Musen.

Süß dem, der sie berüchet,
An den dornichten Wegen;
Süß auch dem, der sie bricht
Mit weichlichen Händen, und sanft
Sie hält, die Blume des Amors.
Selbst dem Weisen macht sie Vergnügen,
Bei den Göttermahlen und Mahlzeiten,
Und bei den Festen des Bacchus.
Was ist ihm denn wohl ohne Rosen?
Die Morgenröthe heißt rosenfingerig,
Die Nymphen rosenarmig,
Aphrodite rosenleibig,
In dem Munde der Weisen:
Sie stärket die Kranken;
Selbst den Todten kommt sie zu statten;
Selbst die Zeit überwältiget sie.

Denn auch die gewelkte Rose
Hat noch den lieblichen Geruch der
grünen.
Doch laßt uns erzählen, wie sie ge-
sprosset:
Als aus der himmelblauen Flut
Die thauigte Kythere,
Pontus vom Schaume gebildet,
Da ließ die Krieg berühmte Athene
Die Göttin, dem Olympus so furchtbar,
Zeys aus seinem Haupte sprossen.
Da brachte die Erde den neuen Rosen-
stock hervor,
Die Geburtsstätte der bewunderten Rose,
Das schönste Erzeugniß der erfinderi-
schen Natur.

Die Schaar der glückseligen Götter,
Wie die Rose entstand, goß Nektar darauf,
Um aus dem Dornstrauch die stolze Blume,
Unsterblich wie Bacchus, sprossen zu machen.

LIV.

Οτ' εγω νεων ομιλον

An Sich Selbst.

Bin ich in Gesellschaft der Jungen,
Sie anblickend verjüng' ich mich selbst.
Dann, ja dann, obgleich weiß an Haaren
Fliege ich hin zu dem fröhlichen Tanz.
Hieher Kübebe,
Bereite mir Kränze.
Trotz der schneeweißen Haare
Tanze ich unter den Jungen wie jung.
Wer mir auch bringet die Quelle
Vom Dionysischen Fruchtkorb hieher,
Bald wird er sehen die Kräfte des Greises,

Geschickt noch zu singen,
Geschickt noch zu trinken,
Und fröhlich im Zirkel der Jugend
zu sein.

LV.

Auf die Liebenden.

Ει ισχιοις μεν ιπποι

Die Pferde werden mit Feuer
An der Gruppe gezeichnet.
Die Parthischen Männer
Sind am Hute zu kennen.
Eben so kenn' ich die Liebenden gleich,
So bald ich sie sehe.
Ein Kennzeichen, fein in ihre Seele
gedrückt,
Macht sie mir kenntlich.

LVI.

Auf Sich Selbst.

Πολιοι μεν ημιν ηδη

Weiß sind meine Schläfe,

Weiß ist schon mein Haupt;

Dahin sind die Zähne,

Mir lächelt Hebe nicht mehr.

So wenige Tage

Der Freude bestimmt,

Das klage ich immer,

Bei Tartarus Furcht.

Der Wohnsitz des Pluto

Ist schrecklich, und schwer

Der Eingang zu selben;

Und nimmermehr haucht
Wer einmal dort landet,
Die Erdenluft ein.

LVII.

Trinklied.

Ἄγε δή, φέρ' ἡμιν, ω παι

Hoch auf, bring mir o Knabe,
Den Becher, um ihn in langen
Zügen zu trinken. Dennoch vergiß nicht,
Den Becher mit Wasser zu mischen,
Daß ich, vom Muthwillen fern,
Der reinen Freude mich überlasse.
Also schenket uns ein, daß ohne Lärm
Und Geschrei, nach Art der trunkenen Scythen,
Wir bei frohen Gesängen
Lyäus Gabe geniessen.

LVIII.

Τον Ερωτα γαρ τον ἁβρον

Auf den Amor.

Den zärtlichen Amor
Mit Kränzen von Blumen
Geschmücket, den sing' ich.
Denn er ist der Götter
Und Menschen Beherrscher.

LIX.

Auf den Amor.

Στεφος πλεκων ποτ᾽ ευρον

Als ich einst Kränze geflochten,

Da fand ich Amor unter den Rosen.

Ich faßte ihn bei den Flügeln,

Und tauchte ihn unter in Wein,

Und trank ihn hinunter.

Und so in meine Glieder gegossen,

Kitzelt er mich mit den Flügeln.

LX.

Auf die Diana.

Γουνουμαι σ', ελαφηβολε.

Ich umfasse deine Knie, Hirschenerle-
gerinn,
Jovis blondes Kind, Regentin
Der wilden Thiere des Waldes.
Komm itzt auf Lethäus reissenden Wirbeln,
Sieh günstig auf die Stadt der herzerbe-
benden Männer;
Denn nicht wild sind die Bürger,
Die du Göttin beherrschest.

LXI.

Πωλε Θρηκιη τι δη με

An sein Mädchen.

Thrazisches Füllen, warum
Blickst du schielend auf mich,
Fliehest mich grausam und scheinst
Von mir nichts gutes zu halten?
Wisse, hübsch werde ich bald
Enges Gebiß dir anlegen,
Und die Zügel straf wenden,
Hin in die Schranken der Rennbahn.
Izt weidest du dort auf der Flur,
Und spielst bei munteren Springen.
Denn noch nicht hat dich ein geschickter,
Roßerfahrner Bereiter bestiegen.

LXII.

Auf die Myrilla.

Θεαων ανασσα Κυπρι

Der Göttinnen Beherrscherin, Kypris,
Und du Kupido, Beherrscher der Menschen,
Und du Hymen, des Lebens Bewahrer,
Euch singen meine Lieder,
Euch rühmen meine Gedichte,
Dich Amor, Hymen und Kypris.
Sieh das Mädchen o Knabe, laß sie nicht aus dem Auge,
Sei wacker, daß dir nicht der Fang des Rebhuhns entwische.
Stratokles, von Kythere begünstigt,
Stratokles Myrilla's Gemahl,

Sieh, wie lieblich das Weib ist!
Reif ist sie, und blühend, und hehr.
So wie die Rose der Blumen Königin ist,
So ist Myrilla die Rose der Mädchen.
Die Sonne treffe dich immer im Bette;
In diesem Garten sprosse dir bald eine
Cypresse.

LXIII.

Ein Fragment aus dem Hephästion.

Ἀπό μοι θανεῖν γένοιτ’

Sterben, sterben will ich:

Denn keine andre Erlösung

Von allen Beschwerden,

Nicht nur von diesen,

Ist je, als vom Tode zu hoffen.

LXIV.

Ein Anderes aus dem Athenäus.

Φέρ' ὕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ πα

Bring Wasser, bring Wein her,

o Knabe,

Bringe uns Kränze von Blumen,

Bringe mir Wein, daß ich nicht länger

Gegen Kupido mich schlage.

Theokrits Idylle

auf den

todten Adonis,

und

Lob eines Ungenannten

auf den Anakreon.

Theokritus

Idylle auf den Tod des Adonis.

Ἄδωνιν ἡ Κυθήρη

Als Venus den Adonis
Entseelt vor ihr erblickte,
Zerstört die schönen Locken,
Und blaß die Rosenwange:
Hieß sie die Liebesgötter
Den Eber vor sich bringen.
Schnell eilten sie geflügelt,
Durch Wald und durch Gebüsche,
Da fanden sie den Eber,

Den wilden, den sie banden
An Füssen, und mit Stricken
Gefangen mit sich schleppten.
Ein Amor trieb von hinten
Das Thier mit Bogenschlägen.
Ganz traurig gieng der Eber;
Er fürchtete Kytheren.
Zu ihm sprach Aphrodite:
Grausamstes aller Thiere!
Hast du verletzt die Hüfte,
Und meinen Mann geschlagen?
Das Thier versetzte also:
Ich schwöre dir Kythere,
Bei dir und dem Geliebten,

Bei diesen meinen Fesseln,
Und hier bei diesen Jägern,
Den Mann, den du so liebtest,
Wollt' ich ja nie verletzen.
Er schien mir ein Gebilde,
Die Glut konnt' ich nicht tragen,
Denn nackt war diese Hüfte:
Ich ras'te nur von Liebe.
Nimm denn, so seufzt der Eber,
Nimm, Kypris, diese Zähne,
Bestrafe sie, vertilge
(Ich trage sie vergebens)
Die so verliebten Zähne.
Und wenn dir's nicht genüget,

Vertilg' auch diese Lippen,

Warum wagt' ich zu lieben?

Kythere trug Erbarmen,

Befahl den Amoretten,

Die Fesseln ihm zu lösen,

Seitdem folgt er der Kypris,

Und fliehet alle Wälder:

Und kommt er nah dem Feuer,

Verbrennt er noch die Zähne.

Auf den Anakreon.

Ἀνακρέον ἰδὼν μὲ

Anakreon, der Sänger von Tejos,
Mich, im Traume, erblickend,
Rufte mich zu sich hin;
Und ich eilte zu selben,
Nach der Umarmung begierig.
Alt war er zwar, doch noch schön,
Schön, und lüsternen Geistes.
Ihm dampfte von den Lippen der Wein.
Schon wankte sein Schritt;
Doch Amor führte ihn an der Hand.

Er nahm vom Haupte den Kranz,
Und schmückte meine Schläfe mit selben.
Doch der paßte nur auf Anakreons Haupt.
Ich aber, wohl nicht recht klug,
Band an meine Stirne den Kranz,
Und wohl von der Zeit an bis itzt
Kann ich mich nimmer der Liebe er-
wehren.

Oden der Sappho

I.

An die Venus.

Allherrschende, unsterbliche Aphrodite,
Weise Tochter des Jovis, ich bitte dich,
Beuge nicht meinen Geist mit Unglück
und Trauer,
O Ehrwürdige; sondern komme hieher,
wenn du vielleicht aus Liebe
Meine Stimme (denn oft hast du sie
schon erhört)
Hören willst; des Vaters goldene Woh-
nung verlassend kammst du,
Den Wagen bespannt, mit schönen, hur-
tigen Spatzen

Mit schwarzen Flügeln, schüttelnd die
dichten Schwingen,
Welche dich führten mitten die Straße
vom Himmel.

Schnell ist ihr Flug; und du o seelige
Mit lächelnder Mine einer unsterblichen,
Frägst, was mir geschehen, und warum
ich dich rufe.

Du frägst, was in meiner Seele Begei=
sterung
Ich vorzüglich will, daß es mir werde;
Welchen ich bereden, welchen mit Liebe
bestricken ich will?

Wer hat dich o Sappho beleidiget?

Denn der dich itzt flieht, bald wird er
dir folgen.

Nimmt er itzt selbst nicht Geschenke, bald
wird er sie geben.
Wenn er dich jetzo nicht liebt, bald
wird er dich lieben,
und was du willst.
Komm denn auch itzt, und nimm von
mir die schwere
Bürde der Sorgen.
Was mein Herz sich verlangt, das
vollende, und sei mir
Gehilfin im Streit.

II.

An ein Mädchen

Aehnlich den Göttern scheint mir der
Mann zu sein,
Der dir gegenüber sitzet, und die süssen
Töne deiner Rede in der Nähe vernimmt,
Oder dein reizendes Lachen, das das Herz
in der Brust mir entrückt.
Seh' ich dich nur, Niemand hört von
mir dann eine Stimme;
Allein wenn gleich meine Zunge stockt,
so läuft
Doch ein feines Feuer plözlich durch
meine Glieder,

Meine Augen sehen nichts mehr; die
Ohren erklingen,
Kalter Schweiß übergiesset mich ganz,
und Schauer befällt mich.
Grüner bin ich als ein Gewächs;
In kurzem gezwungen zu sterben,
Schein' ich schon itzt ohne Odem zu sein.

III.

Ein Fragment.

Δέδυκε μὲν ἁ Σελάνα

Untergegangen ist schon der Mond,
Und die Plejaden, schon ist es
Mitternacht; die Stunde schwindet vor-
über;
Aber ich schlafe allein.

Inhalt.

I. Auf die Leier S. 15
II. Auf Weiber 16
III. Auf den Amor 17
IV. An Sich Selbst. 20
V. Auf die Rose 22
VI. Zechlied 24
VII. Auf den Amor 26
VIII. Auf seinen Traum 27
IX. Auf die Taube 29
X. Auf einen wächsernen Amor 32
XI. An Sich Selbst 34
XII. Auf die Schwalbe 35
XIII. Auf den Attis 36
XIV. Auf den Amor 37
XV. Auf Sich Selbst 39
XVI. Auf Sich Selbst 41

XVII. Auf einen silbernen Becher 42
XVIII. Auf eben denselben 44
XIX. Auf das Gesetz zu trinken 46
XX. Auf sein Mädchen 47
XXI. Auf Sich Selbst 49
XXII. An den Bathyllus 50
XXIII. Auf das Gold 51
XXIV. An Sich Selbst 53
XXV. An Sich Selbst 54
XXVI. An Sich Selbst 55
XXVII. An den Bacchus 57
XXVIII. Auf seine Geliebte 58
XXIX. Auf den Bathyllus 61
XXX. Auf den Amor 65
XXXI. An Sich Selbst 66
XXXII. Auf seine Liebsverständnisse 68
XXXIII. Auf die Schwalbe 70
XXXIV. An sein Mädchen 72
XXXV. Auf die Europa 73
XXXVI. Das sorgenfreie Leben 74
XXXVII. Auf den Frühling 75

XXXVIII. Auf Sich Selbst 77
XXXIX. Auf Sich Selbst 78
XXXX. Der verwundete Amor 80
XLI. Auf ein Gastmahl 82
XLII. An Sich Selbst 84
XLIII. Auf die Heuschrecke 86
XLIV. Auf seinen Traum 88
XLV. Auf die Pfeile des Amors 89
XLVI. Auf den Amor 91
XLVII. Ein anderes Liedchen 93
XLVIII. Ein Anderes 94
XLIX. Ein Anderes 95
L. Auf den Bacchus 96
LI. Auf einen Teller mit dem Bilde der Venus 98
LII. Auf den Wein 101
LIII. Auf die Rose 103
LIV. An Sich Selbst 107
LV. Auf die Liebenden 109
LVI. Auf Sich Selbst 110
LVII. Trinklied 112

LVIII. Auf den Amor 113
LIX. Auf den Amor 114
LX. Auf die Diana 115
LXI. An sein Mädchen 116
LXII. Auf die Myrilla 117
LXIII. Ein Fgm. aus dem Hephästion 116
LXIV. Ein Anders aus dem Athenäus 120

Theokrits Idylle auf den todten Adonis 123
Auf den Anakreon 127

Der Sappho Oden.

I. Auf die Venus 131
II Auf ein Mädchen 134
III. Ein Fragment. 136

Mit Leopold Egerschen Schriften.

8° L G.
Anakreon
1803

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anacreon,

Anakreon

Laibach 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 85
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263327-1